

# „Innovationen entstehen nicht nur in Metropolen“

Carsten Kraus ist KI-Experte und erfolgreicher Gründer, ins Silicon Valley zieht es ihn dennoch nicht.

**München** – War es der Experimentierkasten für Elektronik? Die Begabung, die da schlummerte? Vermutlich beides: Das Bastelset, das Carsten Kraus zu seinem siebten Geburtstag geschenkt bekam, fiel jedenfalls auf fruchtbaren Boden. Noch in seiner Schulzeit entwickelte er eine Software-Erweiterung für die Programmiersprache Basic des Einsteiger-Computers Commodore 64, wegen seiner Form liebevoll Brotkasten genannt. Er unterrichtete Informatik in der Schule, durfte die Schule mit Erlaubnis des Direktors sogar vorübergehend verlassen, um sich seinem ersten Unternehmen zu widmen. Das überlebte leider nicht – der Raubkopierer wegen.

Einen wie Carsten Kraus schreckt das aber nicht ab. Für den Atari-Computer entwickelte er gleich danach mit Gleichgesinnten eine Software, mit der Programme auf den Computern um ein Vielfaches schneller liefen, als auf der eigenen Software von Atari. Das Unternehmen sah das ein und lizenzierte die Software der deutschen Kids.

## Kraus rechnet damit, dass die allgemeine künstliche Intelligenz 2035 kommt

Heute ist Kraus ein Experte für angewandte künstliche Intelligenz und hat als Business Angel in mehrere Start-ups investiert. Die Fact-Finder-Technologie seiner gleichnamigen Firma dient auf vielen europäischen Shopping-Seiten als interne Suchmaschine, das Unternehmen Omikron Data Solutions bereinigt mit ihrer Technologie die Datenbestände von Unternehmen, um sie etwa für KI-Projekte nutzbar zu machen.

Seit Kurzem ist Kraus auch Gründer seines zwölften eigenen Unternehmens: Casablanca.ai. Casablanca? Die Software soll dafür sorgen, dass Teilnehmer an Videokonferenzen ihrem Gegenüber in die Augen schauen – frei nach dem berühmten Zitat aus einer frühen Synchronfassung des berühmten Liebesfilms mit Humphrey Bogart und Ingrid Bergman.

Die Welt verändern, so wie manche US-Start-ups das gerne versprechen, das wird Casablanca.ai sicher nicht. Für die Technologie, die darunterliegt, künstliche Intelligenz, gilt das allerdings schon. Mittelfristig, sagt Kraus, werde künstliche Intelligenz die Welt stark verändern. Aber wird darum nicht auch ein zu großer Hype inszeniert? Das gelte nur für die stark übertriebenen Bewertungen von Grundlagen-Start-ups. „Es gibt keinen Platz für 100 Anbieter“, sagt er.

Für sogenannte Large Language Models (LLM) wie etwa Chat-GPT werde es wohl auch lokale Anbieter geben, aber der Marktführer könne weltweit nur einer sein. Auch ein kleineres Unternehmen könnte dabei als Sieger hervorgehen. Was aber KI insgesamt bewirke, werde noch gar nicht gesehen, glaubt er: „Die Wirkung wird viel größer sein als gedacht.“ KI hält er für „die neue Elektrizität“, Dinge wie die

LLMs seien die Elektromotoren. KI könne zu einem Produktivitätszuwachs von 20 Prozent führen.

Wie manche andere KI-Experten glaubt auch Kraus, dass es in nicht zu ferner Zukunft eine allgemeine KI geben werde. „Die wird alles denken können, was ein Mensch kann, auch einen Liebesbrief schreiben.“ Eigentlich habe er schon für 2025 erwartet, dass es so weit sein werde, mittlerweile aber seine Vorhersage korrigiert. „2035 kommt die allgemeine künstliche Intelligenz“, sagt er nun. Bisher ist das, was die großen Sprachmodelle wie Chat-GPT machen, eine Form von Statistik – es werden Wahrscheinlichkeiten berechnet, welches Wort als Nächstes kommt. Kraus argumentiert, das Gehirn des Menschen arbeite letztlich doch auch mit Statistik.



KI-Experte und Seriengründer Carsten Kraus hängt an seiner Heimatstadt Pforzheim. FOTO: MATTHIAS TRENN

Bisher liegen amerikanische Firmen bei KI-Anwendungen vorn. Kraus wünscht sich deshalb in der EU weniger Regulierung. Die Strafen, die im AI-Act vorgesehen seien, seien zu hoch, findet er. „Mittelständler können so kaum etwas umsetzen, weil es für sie zu gefährlich ist.“ Der Politik wirft er nicht schlechten Willen vor, die Mandatsträger verstünden nur zu wenig von der Technologie, zudem würden sie von Lobbyisten beeinflusst. „Ein Mittelständler muss wissen, was er darf, nicht nur, was er nicht darf.“

Aber wieso ist ein Seriengründer wie Kraus nicht längst in den USA, im Silicon Valley? Mit seiner Geschichte an Unternehmensgründungen hätte er es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht schwer, Geld für seine Firmen zu bekommen. Dafür hängt Kraus dann doch zu sehr an Europa, an Deutschland und seiner Heimatstadt Pforzheim. Sein Motto: „Innovationen entstehen nicht nur in Metropolen.“

Helmut Martin-Jung